

Benedict Schubert
Predigttext: Exodus 13, 20–22

Erleuchtet – nicht benebelt

Zur Einleitung:

Liebe Gemeinde, liebe Schwestern und Brüder,

mit dem Text, der uns heute für den Abschied vom alten und den Eintritt ins neue Jahr vorgelegt wird, beginnt der Bericht über den tatsächlichen Auszug aus Ägypten, nachdem vorher ausführlich von den Verhandlungen mit dem Pharao erzählt worden war, von den grauenhaften Plagen, mit denen seine Widerstand gebrochen werden sollte, schliesslich von der Einsetzung des Passa. Unser Text wirft eine Reihe von historischen Fragen auf. Ich werde in meiner Predigt aber auf keine davon eingehen. Nicht weil diese Fragen uninteressant oder unwesentlich wären. Sie gehören bloss nicht in einen Sylvestergottesdienst, sondern in eine Gesprächsrunde, einen Kurs zur Geschichte Israels oder ähnliches.

Die Geschichte des Auszugs – so wie die ganze biblische Geschichte überhaupt – wurde und wird bekanntlich nicht erzählt, um Diskussionsstoff darüber zu liefern, wie es „wirklich war“. Was das Volk mit Gott und Gott mit seinem Volk erlebt und durchlitten hat, wird überliefert, damit wir Bilder haben, Berichte von Verhältnissen und Abläufen, von Konflikten und ihren Lösungen, die es uns etwas leichter machen, uns in dem zurecht zu finden, was uns beschäftigt.

Predigt:

17 Als der Pharao das Volk ziehen liess, führte Gott sie nicht den Weg zum Land der Philister, obwohl es der nächste gewesen wäre. Denn Gott dachte: Das Volk könnte es bereuen und nach Ägypten zurückkehren wollen, wenn es in einen Krieg verwickelt wird. 18 So liess Gott das Volk einen Umweg nehmen, den Wüstenweg zum Schilfmeer, und in Kampfordnung zogen die Israeliten aus dem Land Ägypten hinauf. 19 Mose aber nahm die Gebeine Josefs mit sich, denn dieser hatte die Israeliten schwören lassen und gesprochen: Gott wird sich euer annehmen. Dann nehmt meine Gebeine mit euch von hier hinauf.

20 Und sie brachen von Sukkot auf und lagerten in Etam am Rand der Wüste. 21 Der HERR aber ging vor ihnen her, am Tag in einer Wolkensäule, um sie den Weg zu führen, und bei Nacht in einer Feuersäule, um ihnen zu leuchten, so dass sie Tag und Nacht gehen konnten. 22 Nie wich am Tag die Wolkensäule noch bei Nacht die Feuersäule von der Spitze des Volks.

EXODUS 13

Liebe Schwestern und Brüder,

Gott führt sein Volk. Das ist die Erfahrung, von der wir hier hören, und das Bekenntnis, das aus der Geschichte abgelesen wird. Gott führt die, die er herausgeholt hat aus den vielfachen Abhängigkeiten, um sie einzuweisen in das Land von Freiheit und Gerechtigkeit. Gott weiss und weist den Weg. Das ist gut und wichtig zu hören, und ich hoffe natürlich, dass es nicht allzu schwer wird, es einsinken zu lassen und dann darauf zu vertrauen in all dem, was das kommende Jahr bringen wird.

Gott führt sein Volk – und zu diesem Bekenntnis erhalten wir in unserem kurzen Abschnitt eine Fülle von Informationen. Der Text hält sich nicht auf mit blumigen Schilderungen, sondern lässt erstens noch einmal anklingen, wie der Auszug aus Ägypten schliesslich doch geschehen konnte – der Pharao liess das Volk ziehen. Dann berichtet er zweitens von Umwegen und deutet sie als bewahrendes Handeln des Ewigen. Er sieht drittens den Auszug als Kriegszug – *in Kampfordnung zogen die Israeliten aus dem Land Ägypten hinauf* – aber auch viertens als Beerdigungsprozession – *Mose muss die Gebeine von Josef mitnehmen*. Wir erhalten fünftens präzise geografische Angaben – *Sukkot und Etam*. Und wir werden am Ende mit einem Bild beschenkt, wie wir uns Gottes Führung ausmalen sollen: *Der HERR aber ging vor ihnen her, am Tag in einer Wolkensäule, um sie den Weg zu führen, und bei Nacht in einer Feuersäule, um ihnen zu leuchten, so dass sie Tag und Nacht gehen konnten*.

Jede dieser Informationen kann uns hintergründig werden. An jede können wir anknüpfen, um unseren Übergang ins Neue Jahr zu begehen. Das will ich nun tun:

Als der Pharao das Volk ziehen liess: Israel kann seine Geschichte nur um dieses entscheidende Handeln Gottes herum verstehen und erzählen: der Pharao muss das Volk ziehen lassen. Das *werte Volk der Christenheit* sieht im Exodus einen Vorschein dessen, was auf Golgatha und im Garten am Ostermorgen geschieht. Wir können unsere Geschichte und unseren

Glauben nur vom Kreuz und von der Auferstehung her erzählen und bezeugen: Gott will keine Abhängigkeiten. Er will nicht, dass die einen sich über die anderen erheben. Er will keine Bindungen, die Menschen dazu bringen, ungerecht und gewalttätig, räuberisch und egoistisch zu werden. Gott löst die Menschen aus solchen Verstrickungen, aus ihren fatalen Zwängen.

Anstatt der grossen Wörter wie „Sünde“, wie „Teufel“, wie „Mächte und Gewalten“ verwenden wir heute eher Begriffe wie „strukturelle Notwendigkeiten“, „psychische Grundmuster“, „kollektive Dynamiken“. Wir haben damit indessen nicht viel präziser den Umstand abzubilden versucht, dass Menschen sich, oft ohne es zu merken und ohne es zu wollen, einander und sich selbst gegenüber destruktiv verhalten.

Als Prediger des Evangeliums soll ich dem widersprechen. Der resignierten Feststellung, dass Welt und Menschen so funktionieren, habe ich glaubensmutig entgegenzuhalten: Der Pharao hat das Volk ziehen lassen müssen. Sünde und Teufel haben keine Macht mehr über Dich. Es gibt keine psychischen Grundmuster oder gar durch Sternkonstellationen vorgegebene Charaktereigenschaften mehr, denen du ausgeliefert wärst. Es gibt keine strukturellen Notwendigkeiten mehr, denen du blindlings gehorchen musst. In Christus bist du frei. In Christus darfst du Neues denken und Neues wagen.

*Als der Pharao das Volk ziehen liess, ...**liess Gott das Volk einen Umweg nehmen*** – ein zweites Motiv. Die schnellste Route von Ägypten nach Israel verläuft in Küstennähe, doch Gott lässt sein Volk ausführliche Kurven und Kehren in der Wüste machen. Das wird doppelt begründet: mit militärischer Bedrohung und, damit verbunden, mit der Gefahr einer selbstzerstörerischen Nostalgie.

Wir leben in einer Zeit, in der Effizienz und möglichst direkte Lösungswege gesucht werden. Ich weiss nicht, was Ihr Euch für das kommende Jahr vorgenommen habt, aber ich stelle mir auch vor, dass Ihr bei Euren Projekten und Plänen immer mitbedenkt, wie Ihr sie mit möglichst wenig Umständen, mit möglichst wenig Zeitaufwand, möglichst – wie man heute sagt – „kostengünstig“ verwirklichen könnt. In unserem grossen Projekt des Aufbaus der Kirchgemeinde Basel West beispielsweise, ist das ein Grundanliegen, das die Sitzungen in den diversen beteiligten Gremien prägt.

Es könnte allerdings sein, dass wir in diesem Projekt oder dass du auf dem Weg zu einem deiner persönlichen Ziele einen Umweg machen musst, der dich Kraft, Zeit und Geld kostet. Wenn das geschehen sollte, dann versuch

doch, dich an den Umweg des Gottesvolks zu erinnern. Ob du erkennen oder wenigstens darauf vertrauen kannst, dass du wegen der zusätzlichen Schlaufe vor Attacken bewahrt bleibst, die dich noch viel mehr gekostet, dich verletzt oder gar umgebracht hätten? Und vielleicht kannst du auch dieses Anliegen Gottes erkennen: der Umweg soll dazu dienen, dass das Volk Gottes die Sklaverei nicht verklärt als eine Zeit der gesicherten Grundversorgung. Wenn du Neues wagst, wie gehst du mit dem Alten um? Wie pflegst du deine Erinnerung so, dass sie dich stärkt und vorwärts bringt, dich nicht lähmt und ermatten lässt?

In Kampfordnung zogen die Israeliten aus dem Land Ägypten hinauf

– das dritte Motiv: die Umwege, die Gott uns zumutet, bedeuten nicht, dass wir nicht vorbereitet und möglichst gut organisiert ins Neue aufbrechen sollen. Die *Kampfordnung* ist deshalb notwendig, weil mit dem Aufbruch aus dem Sklavenhaus das gelobte Land noch nicht erreicht ist. Bis dorthin werden noch einige Widerwärtigkeiten auszuhalten sein. Es wird noch zur dramatischen Verfolgung durch den Pharao kommen und zu mehr oder weniger heftigen Scharmützeln mit Völkern oder Gruppierungen, den nicht einleuchtet, dass diese Schar von Flüchtlingen Kanaan erreichen soll. Es ist also sinnvoll, die einzelnen dort einzusetzen, wo ihre Gaben am besten genutzt werden können: die Geschickten und Diskreten als Späher, die Starken in der Vorhut, die Flinken in den Flügeln und im Hauptharst die, die einen gewissen Schutz brauchen.

Mir sind – das merkt Ihr wohl – militärische Bilder nicht sehr geläufig. Doch das nehme ich mit: die Zusage von Gottes Führung bedeutet nicht, dass ich mir die gute Vorbereitung und sinnvolle Organisation meiner Pläne ersparen darf.

Mose aber nahm die Gebeine Josefs mit sich – das vierte Motiv. Auf eigentümliche Weise wird der Zug in die Freiheit auch als Beerdigungsprozession beschrieben. Der Erzähler schlägt einen weiten Bogen vom Tod Josefs am Ende der Genesis bis zur Erneuerung des Bundes durch Josua in Sichem, nach der Landnahme, wo schliesslich diese Gebeine bestattet werden. Das starke Bild vom mitgeführten Leichnam weckt allerdings auch starke Assoziationen. Was liegen für Leichen im Keller des alten Jahres? Welche darf ich dort ruhig ruhen lassen? Und welche soll ich mitnehmen – weil ich mich nur so wirklich an meine Herkunft und meine Geschichte erinnere? Weil ich nur so sicherstelle, dass ich mir und meiner Identität treu bin?

Als Josef denen Seinen das Versprechen abnahm, seine sterblichen Reste in jenem Land beizusetzen, das Heimat und Zukunft zugleich war,

verband er diese Verpflichtung mit der Zusage, Gott werde sich seines Volkes annehmen. Es gibt eine destruktive Erinnerung – gegen die helfen Gottes Umwege. Es gibt aber auch eine lebens- und glaubensstärkende Erinnerung, die will gepflegt werden. Wir tun es weniger mit einbalsamierten Toten – wir bewahren diese Erinnerung auf beispielsweise in Musik, in geistlichen Liedern, in liturgischen Elementen. Es ist gut, wenn wir das mittragen, bis wir im gelobten Land angekommen sind.

Sukkot und Etam – die präzisen geografischen Angaben als fünftes Motiv. Ich streife es bloss mit der Bemerkung, wie wichtig bestimmte Orte sein können, weil du damit dich entscheidend prägende Erfahrungen verbindest. Sukkot gab dem Laubhüttenfest den Namen – und Etam steht für jene wüste Wildnis, in die Gott immer wieder führt, weil wir offenbar nur dort zu den ganz intensiven Begegnungen mit Ihm fähig sind, die wir zum Glauben brauchen.

Und schliesslich **die Wolkensäule am Tag, um sie den Weg zu führen, und die Feuersäule bei Nacht, um ihnen zu leuchten** – das letzte Motiv. In unseren Breitengraden und zu dieser Jahreszeit sind Wolken nicht unbedingt das, was wir uns wünschen. Für die Orientierung im Neuen Jahr brauchen wir sicher nicht eine schwere Wolkendecke, die sich aufs Gemüt legt, oder dichten Nebel, der uns die Sicht trübt. Unser Text erzählt aus der Wüste. Da spendet die Wolke Schatten und ist Zusage von erquickendem Regen. Und das Feuer gibt Licht und Wärme. Das können wir brauchen und lassen es uns gerne schenken.

Wir wissen nicht, was das Neue Jahr bringt. Wir können nicht abschätzen, wie die Fusion unserer Gemeinde gelingen wird, ob wir uns zu viel vorgenommen haben, ob wir damit richtig auf die Megatrends in der Gesellschaft reagieren. Wir hören und lesen, dass die Situation in Europa und auf der Welt aufgrund der Krise noch schwieriger werden wird – und so weiter. Doch nehmt angesichts der vielen Unwägbarkeiten und Unsicherheiten dies als kühnen Widerspruch des Volkes Gottes mit. Was es damals erfahren durfte, ist dir und mir, ist uns für das Jahr 2012 zugesagt:

Nie wich am Tag die Wolkensäule noch bei Nacht die Feuersäule von der Spitze des Volks.